

Historische Archäologie

Thomas Pototschnig

Autor unbekannt. Schriftzeugnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs aus einem Schwechater Luftschuttkeller

Author unknown. Written sources dating to the Second World War from an air-raid shelter in Schwechat, Austria

Summary

In historical archaeology graffiti are used as important sources to draw a picture of ordinary protagonists and contemporary history. Generally, graffiti are messages from people with a personal content which contain plenty of informations about the people who wrote the messages. Beside the analysis of the text, archaeologists can also investigate the context in which the graffiti are embedded. The analysis of the different structural layers such as bricks, mortar or paint in relation to the writings can prove that the graffiti are contemporary with the erection of buildings. The localization and the historical background information complete the research.

In Austria, only archaeologists are interested in finding and documenting graffiti. Some of these written records entail a forensic component and those from the period of the Second World War are often the only evidence of victims of forced labour. In 2012, large areas of a former brewery cellar in Schwechat, a town next to Vienna, Austria, were demolished. One part of the cellar was an air-raid bunker during World War II. Here, graffiti of people who used it in the fall of 1944 were found, a few days before its scheduled demolition. The Ministry of the Interior, which was in charge of the bunker, decided to document the rooms and the graffiti with archaeological methods. The reason for the intense scientific investigation was the location of the whole cellar. At the end of the war, the Nazi regime established underground factories for weapon production which were run by concentration camp labourers. A lot of them died in these factories from the lack of food, the devastating hygienic conditions or were killed by the camp guards. One of the larger groups who had to do hard labour were Hungarian Jews which were deported to the so called "Ostmark", the Austrian part of the Third Reich since the middle of 1944.

In the bunker, archaeologists and historians of iFAG, an association for interdisciplinary research in Architecture and History (*Interdisziplinäre Forschungszentrum Architektur und Geschichte*), could identify 13 names that were written on the walls. They all date between September and October 1944. iFAG documented the graffiti in three ways. First, photographs were taken, then their find spots were surveyed and at the end the graffiti were deciphered. Nine of

Zitation:/cite as:

T. Pototschnig, Autor unbekannt. Schriftzeugnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs aus einem Schwechater Luftschuttkeller, *Historische Archäologie* 2/2014 [Vers. 2 - 26.02.2016] doi10.18440/ha.2014.2

the names were female; graphics and names of cities were also documented. The cities mentioned were the Hungarian capital Budapest and Debrecen, another Hungarian city. The names seemed to be such as used in German and in Hungarian language. Therefore, parallels for the last names were searched in a database for murdered Hungarian Jews. Two names could be found in the systems, but there was no evidence that the names in the bunker were those of the people who died or were killed in and around Vienna.

The documentation of the graffiti showed that archaeological methods can contribute enormously towards a better understanding of contemporary history. Fieldwork could also generate forensic evidence beside the archaeological source material which can be used to identify and impersonate human beings who often were victims of the Nazis that disappeared during the Third Reich.

Zusammenfassung

Im Jahr 2012 wurden die großen Brauereikeller von Schwechat, einer Stadtgemeinde von Wien, abgerissen. Kurz zuvor entdeckte der Heimatforscher Hertenberger Graffiti an Wänden eines alten Luftschutzkellers, der sich in dem Kellerkomplex befand. Die Forschungsgruppe iFAG (Interdisziplinäre Forschungszentrum Architektur und Geschichte) bekam kurzfristig Gelegenheit das Bauwerk wie auch die Graffiti aufzunehmen. Diese Aufnahme wurde in einem Zuge mit der Bauaufnahme des Gebäudes durchgeführt. Recherchen zu dem Luftschutzkeller im Archiv der Brauerei Schwechat und dem österreichischen Staatsarchiv sowie am Simon Wiesenthal Institut Wien und Yad Vashem wurden durchgeführt. Dadurch ergab sich ein besseres Verständnis der Graffiti und den Umständen, die zu ihrer Anfertigung führten.

Zu Ende des Zweiten Weltkrieges befand sich in Schwechat ein Außenlager des KZ Mauthausen. Die Häftlinge mussten in unterirdischen Anlagen Flugzeugteile fertigen. In den hier untersuchten Kellerteilen gab es keine unterirdische Produktion. Allerdings war zuvor schon ein Luftschutzkeller in zwei der Kavernen eingebaut worden. Dank der erhaltenen Graffiti konnten im Zuge der Untersuchungen mehrere Personen identifiziert werden, die zwischen September und Oktober 1944 Zeit im Luftschutzkeller verbrachten und dadurch erfasst werden konnten. Lediglich die Graffiti geben hierzu Auskunft. Zumindest bei zwei Personen dürfte es sich um ungarische Jüdinnen handeln, die über Strasshof an der Nordbahn und Wien nach Schwechat deportiert wurden. Die Namen und Daten der beiden Personen konnten mit gewisser Unschärfe in Yad Vashem und im Archiv des Simon Wiesenthal Instituts Wien gefunden werden. Personen mit dem selben Namen wurden in und um Wien durch Nazis ermordet. Die Beachtung und Dokumentation von Graffiti mittels archäologischer Methodik kann die wissenschaftliche Arbeit in der zeitgeschichtlichen Archäologie verbessern und das Wissen um Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus erweitern.

Einleitung

Im Laufe des Jahres 2012 wurden die Gebäude und Kellerreste des ehemaligen Brauereigeländes der Brauerei Schwechat geschleift und mit Wohnbauten wieder verbaut. Kurz vor dem Teilabriss und der Verfüllung einer der größten Kelleranlagen der Schwechater Brauerei entdeckte der Lokalforscher Gerhard Hertenberger Graffiti in einem kleinen Bereich, einem ehemaligen Luftschutzbau aus der Zeit des Nationalsozialismus. Diese Spuren wurden, da sie im Zusammenhang mit dem KZ-Außenlager Schwechat stehen könnten, im Auftrag des Bundesministeriums für Inneres, dem *Mauthausen Memorial*

und der Brau Union durch das Interdisziplinäre Forschungszentrum Architektur und Geschichte (iFAG) bauarchäologisch untersucht¹. Der Artikel soll nun die Ergebnisse dieser Untersuchungen einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen.

Die Stadtgemeinde Schwechat liegt südöstlich der Bundeshauptstadt Wien im Mündungsbereich des Flusses Schwechat in die Donau. Bereits im Jahre 1632 wurde die erste Brauerei im Nahbereich gegründet (STADLER 2006, 719f.). Das Gelände lag nach zahlreichen Erweiterungen zwischen dem Gleiskörper der Ostbahn im Norden und der Brauhausstraße im Süden, die parallel zum Fluss Schwechat verläuft. Das Areal wird durch die Mautner Markhofstraße in einen Südost- und Nordwestteil getrennt. Heute wird nur mehr der Nordwestteil des Geländes als Brauerei genutzt, am Südostteil wurden Wohnbauten errichtet. Im Südostteil befand sich ursprünglich das Herz der Brauerei, bestehend aus dem Sudhaus, einem Silobau, dem Maschinenhaus und dem sogenannten „Büffelberg“, einem Kellerberg, wie ihn viele Brauereien in und um Wien ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zur Kühlung und Lagerung des Biers bauen ließen. Die gegenständliche Kelleranlage beinhaltete den Gär- sowie Lagerkellerbereich der Brauerei.

Die Schwechater Brauerei

Schwechat war bereits im 17. Jahrhundert für die Versorgung der Stadt Wien mit Bier bekannt. Vor allem zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die Brauereien im Einzugsgebiet von Wien ausgebaut. 1787 kaufte Franz Anton I. Dreher das Brauhaus Klein-Schwechat und legte mit der Modernisierung den Grundstein für den Aufstieg der Schwechater Brauerei (WAGNER u. a. 1996, 38f.). Der Sohn Dreher, Anton II., erlernte den Beruf des Braumeisters von der Pike auf und übernahm nach einer Bildungsreise nach England 1839 den väterlichen Betrieb. Er stellte den Braubetrieb vom vielerorts gebrauten, qualitativ minderwertigen obergärigen Bier auf untergäriges Bier um. Er gilt somit als Erfinder des Lagerbiers. Um untergäriges Bier herstellen zu können bedarf es niedriger Temperaturen. In den nächsten Jahrzehnten wurde intensiv an der künstlichen Kühlung der Gärbereiche gearbeitet. Vor allem der eisfreie Winter 1872/73 verschärfte die Kühlproblematik, da das zur Kühlung notwendige Eis nur umständlich zu beschaffen und mit erheblichen Kosten verbunden war. Also beauftragte Anton Dreher III. Professor Carl von Linde mit der Entwicklung einer Kältemaschine, die 1877 in Betrieb genommen werden konnte. Bis 1905 stieg die *Anton Dreher's Brauereien Aktiengesellschaft* zur weltweit größten Brauerei auf (WAGNER u. a. 1996, 44). Zu dieser Zeit wurden rund 630.000 Hektoliter Bier pro Jahr produziert (PALECZNY o. J., 109; PALECZNY 2014, 105). 1913 wurde die *Vereinigten Brauereien Schwechat, St. Marx, Simmering - Dreher, Mautner, Meichl Aktiengesellschaft* gegründet. 1926 verkaufte Eugen Dreher alle Anteile seiner Firma an das Braukonsortium. 1935 wurde die Brauerei in *Mautner Markhof Brauerei Aktien Gesellschaft* umbenannt. 1928 erweiterte man die Kelleranlagen und 1939 bis 1942 errichtete man einen großen Silobau für Gerste und Hopfen, obwohl kriegsbedingt der Absatz von Bier bereits zurückgegangen war.

Anfang 1944 war das Gebiet des heutigen Österreich, das sich ab Sommer 1943 in Reichweite der alliierten Luftstreitkräfte befand, immer öfter von Luftangriffen getroffen. Somit begannen das Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion und die Steyr-Daimler-Puch AG die Suche nach bombensicheren Kelleranlagen zur Verlagerung von Rüstungsbetrieben (PERZ 1991, 161). Die großen Brauereikeller erschienen dafür besonders geeignet, weshalb man sogar eine Stilllegung des Brauereibetriebs in Schwechat erwog.

Aufgrund regen Widerstands von Seiten der Brauereieigentümer wurde davon abgesehen (PERZ 2012, 19.) Die Lagerkeller wurden jedoch für folgende Rüstungsbetriebe genutzt: die Flugmotorenproduktion (FO) aus Wiener Neudorf und die Steyr-Daimler-Puch Ag (SDPAG), ebenfalls mit einer Flugmotorenfertigung. Zudem waren Räumlichkeiten für die Firma Ernst Heinkel

1 Das iFAG-Team besteht aus Ute Bauer-Wassmann, Stephan Matyus, Franz Pieler und dem Verfasser.

vorgesehen, da sie ebenfalls Bedarf an den Kellern angemeldet hatte. Ob sie jemals in die Schwechater Brauereikeller eingezogen ist, ist noch nicht geklärt. Ende März 1944 erhielten die FO und die SDPAG 15.890 m² Kellerfläche (PERZ 2012, 20, 25). Nur ein kleiner Teil davon, nämlich die alten Lagerkeller, war für die Rüstungsproduktion vorgesehen. Die Firmen FO und SDAPG wurden zum Großteil in anderen, hier nicht untersuchten Kellerbereichen der Brauerei Schwechat untergebracht. Die von beiden Firmen zur Produktion von Rüstungsteilen herangezogenen KZ- Häftlinge kamen aus dem Lager Wiener Neudorf, einem Außenlager des KZ Mauthausen². Ab Mitte 1944 wurden die Braustätten in Schwechat massiv bombardiert (PALECZNY o. J., 53). Während des Rückzugs der deutschen Wehrmacht und dem Nachrücken der Sowjetarmee 1945 kam es zu weiteren Kriegsschäden.

Unmittelbar nach Einstellung der Kampfhandlungen in Schwechat wurde auf dem Brauereigelände mit den Aufräumarbeiten begonnen und Ende des Jahres 1945 wieder gebraut. Die Brauerei verblieb im Wesentlichen bis in die 1990er-Jahre an ihrem ursprünglichen Platz, wechselte in der Folge den Standort des Sudhauses in den nördlichen Bereich des Areals, wo sich heute noch die Brau- und Abfüllanlagen befinden. Ab 1988 wurden die Kelleranlagen stillgelegt. Die alten Brauereigebäude wurden 2011 und 2012 geschleift und Neubauten errichtet. Erhalten sind noch jene Bauten, die unter Denkmalschutz stehen: das Maschinenhaus, das Brauhaus und der Gartenpavillion³.

Der Kellerberg der Brauerei Schwechat

Kellerberge sind halb ins Erdreich eingetieft Kelleranlagen, über deren Gewölbe Erde und Bewuchs aufliegen. Vor allem in Wien gab es zahlreiche Brauereien mit derartigen Lagerkellern. Neben Schwechat wiesen die Brauerei Liesing (CZEIKE 1994, 489), die St. Marxer Brauerei (GLÜCK 2007, 149f.) und die Jedleseer Brauerei (POLY 1989, 117f.) solche Kellerberge auf. In Schwechat wurde der Kellerberg „Büffelberg“ genannt⁴. In einem Baubestandsplan des Brauereigeländes aus dem Jahre 1954 ist der Kellerbereich, in dem sich der Luftschutzeinbau befand, mit „alter Lagerkeller“ beschriftet⁵. Der Berg ragte circa fünf Meter in die Höhe und war zu keinem Zeitpunkt überbaut sondern mit Sträuchern überwachsen. Ein Weg führte von Süden her auf die unter einer Erdschicht gelegenen Gewölbe. Lüftungsöffnungen aus dem Keller führten direkt ins Freie. Die Kelleranlage war nach 1928 in 34 Kavernen unterteilt, die durch Ziegelmauerwerk getrennt und mit Tonnengewölben überdeckt waren (Abb. 1).

Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Kelleranlagen in Schwechat angelegt. Der älteste Bestand des „Büffelbergs“ war in 31 Kavernen, die durch drei Gänge erschlossen wurden, unterteilt. Die Lagerfläche betrug rund 65.000 Quadratmeter. Der Hauptteil der Kavernen war Ost-West orientiert. Lediglich der westlichste Bereich war Nord-Süd orientiert. Auf einer Abbildung der Brauerei vom Ende des 19. Jahrhunderts ist der „Büffelberg“ bereits zu erkennen (WAGNER u. a. 1996, 38). Ein Foto aus dem Bestand des Archivs der Brau AG zeigt in einer der Kavernen Holzfässer, sowie Kühlrippen und eine Beleuchtung an der Decke. Das Foto wurde vermutlich im ältesten Teil des Kellerbergs aufgenommen und datiert um 1900 (WAGNER u. a. 1996, 49). Durch die Bauweise des Kellers war ein ebenerdiger Zugang durch das Sudhaus gegeben. In der Regel hatte jede Kaverne zwei runde Entlüftungsöffnungen nach oben. An Eisenbügeln im Ziegelgewölbe (zum Zeitpunkt der Begehung noch vorhanden) waren die Kühlrippen der *Linde-Kühlanlage* sowie die Elektroleitung für die Beleuchtung fixiert. Vor Kaverne 4 haben sich bis 2012 noch vergleichbare Rohre der Kühlanlage erhalten. Die Schalter für die Beleuchtung waren jeweils an den Zwischenmauern montiert. Ursprünglich waren die Kavernen zu den südlich laufenden Gängen hin offen.

Nach dem Ersten Weltkrieg war es notwendig, weitere Lagerkapazitäten für die Brauerei zu schaffen. Da Versuche mit Betontanks und Erdpechhauskleidung erfolgsversprechend verlaufen waren, entstand 1928/29 der neue Kel-

2 Zur weiteren Information siehe PERZ 2012.

3 Liste unbewegliche und archäologische Denkmale unter Schutz, Niederösterreich, Stand 27. Juni 2014, 316 <http://www.bda.at/documents/951879006.pdf> (eingesehen 15. Juli 2014).

4 Freundliche Auskunft von Brandmeister Pumper, Betriebsfeuerwehr Schwechater Brauerei.

5 Lagerplan der Brauerei Schwechat A.G. Schwechat 1:1000 nach dem Stand vom Juli 1954, Archiv der Brauerei Schwechat.



Abb.1. Altbestand des Kellerbergs, im Sommer 2012 abgerissen. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Fig.1. Old part of the cellar, demolished in summer 2012. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

ler (PALECZNY o. J., 45). Diese Anlage umfasste einen circa 40.000 Hektoliter großen Gärkeller sowie einen 170.000 Hektoliter fassenden Lagerkeller. Der Lagerkeller beherbergte 342 Betontanks auf drei Ebenen und schloss westlich an den Altbestand an. Die Gärkellertanks waren ebenfalls aus Beton gefertigt und dreistöckig ausgeführt. Dieser nördlich der Anlage gelegene Bereich war 2012 noch mit Betontanks und Fliesen versehen. Von den 34 Kavernen, die in der Zeit nach 1928 ihre eigentliche Funktion verloren hatten, wurde nur ein Teil nachgenutzt. Kaverne 1 und 2 wurden während des Zweiten Weltkriegs als Luftschutzkeller genutzt, worauf in weiterer Folge näher eingegangen werden wird.

In Kaverne 9 wurde ein Brunnen geschlagen, der bis in die 1990er Jahre die Brauerei mit Wasser versorgte. Erst durch die Inbetriebnahme des Donaukraftwerkes Freudenau sank der Grundwasserspiegel so weit, dass kein Wasser mehr bezogen werden konnte⁶. Im Zuge dieses Umbaus wurde der hintere Teil der Kaverne abgemauert und ein großes Reservoir für das Wasser geschaffen. Der Brunnenschacht war ausbetoniert, verflieste Stufen führten zur Wasseroberfläche. Die Kaverne war durch eine Mauer vom Gangbereich abgetrennt. 2012 waren die Wände der gesamten Kaverne weiß getüncht, der Reservoirbereich weiß verfliest.

Kaverne 10 wurde wohl vermauert und zu dem Bereich Brunnen Lagerkeller hinzugefügt⁷. Bei der Begehung 2012 war diese Kaverne nicht mehr begehbar. Die Kavernen 11 bis 21 und 22 bis 31 wurden nach dem Zweiten Weltkrieg mit Edeltanktanks ausgerüstet und zu den Gangbereichen hin vermauert. Weiters wurden Holztüren in die Mauer eingelassen. In den 1980er Jahren wurden die Mauern und die Holztüren farbig gestrichen. Dadurch unterschied sich dieser Bereich deutlich von den Kavernen 3 bis 8, die ja seit 1928 keine Funktion mehr hatten. Die sanierten Bereiche wurden bis 1992 als Lagerkeller der Brauerei Schwechat verwendet.

6 Freundliche Auskunft von Brandmeister Pumper, Betriebsfeuerwehr Schwechat Brauerei.

7 Werkplan der Brauerei Schwechat 1:1000, Archiv der Brauerei Schwechat.



Abb. 2. Alter Lagerkeller mit Abmauerung des Luftschutzkellers. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Fig. 2. Old cellar with the rear entrance of the air-raid bunker. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Die Kaverne 29 diente als Zugangsbereich der Gärbehälter, die 1928 nördlich an den Altbestand angeschlossen wurden. Nach 1992 standen alle Bereiche des Lagerkellers leer, bis sie 2012 abgerissen und verfüllt wurden (Abb. 2). Auffallend war, dass die Wände der Kavernen 3 bis 8 trotz fehlender Funktion eine Aussteifung aus Beton erhalten hatten. Diese Verstärkung datiert aufgrund der elektrischen Schaltkästen in die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Vor allem dieser Kellerbereich wurde „alter Lagerkeller“ genannt, da er nach 1928 keine Funktion mehr innehatte. Es könnte sich hierbei um einen jener Bereiche handeln, die an Rüstungsfirmen vermietet waren.

Der Luftschutzkeller im „Alten Lagerkeller“

Der Luftschutzkeller in den Kavernen 1 und 2 der Kelleranlage „Büffelberg“ wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkriegs eingebaut. Ein Bestandsplan wurde 1944 erstellt (Abb. 3)⁸. Insgesamt bestand der Luftschutzkeller aus sechs Luftschutzräumen, sechs Räumen des Sanitärbereichs, zwei Zugangsbereichen, einer Gasschleuse und zwei Räumen, deren Funktion nicht nachvollziehbar war. Die Raumtrennungen erfolgten mit Ziegelmauerwerk. Lediglich ein Raum war mit einem Betonestrich ausgestattet, alle anderen hatten einen Boden aus gestampftem Lehm. Drei Türrahmen sind erhalten geblieben, in einem auch das Türblatt. In zwei Räume befanden sich noch Heizungsrohre. Von der Elektroinstallation waren lediglich die Hauptzuleitungen zum Schaltkasten (Raum 05) erhalten. Der Luftschutzbereich wurde in der unteren Hälfte der Kavernenhöhe von einer Zwischendecke aus Beton begrenzt, welche zur Sicherheit, dem luftdichten Abschluss sowie der Verringerung der Raumhöhe eingezogen wurde. Der Zwischenraum zur Kavernendecke hin blieb ungenutzt und war über eine Stahltür erreichbar. Der

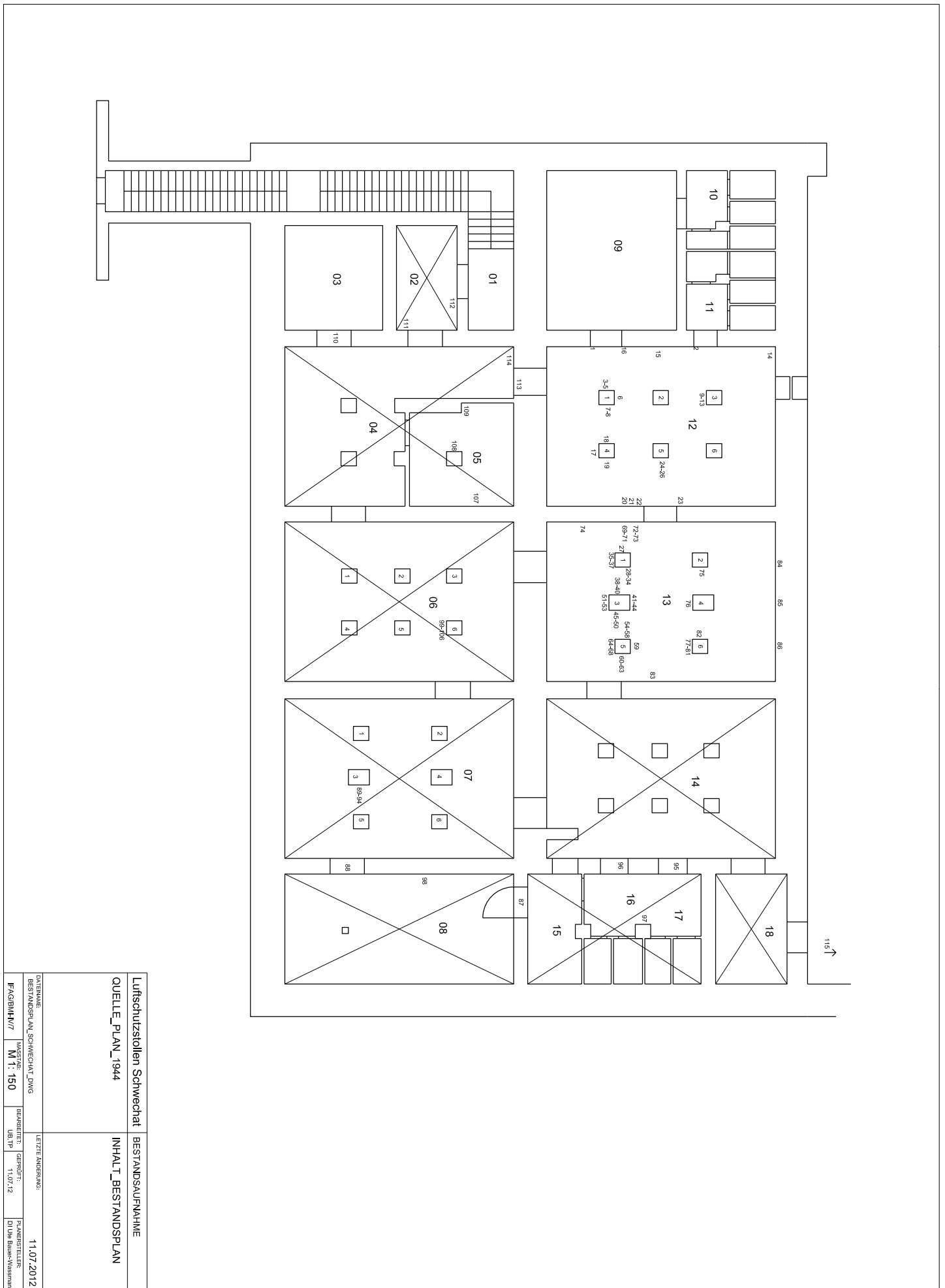


Abb. 3. Bestandsplan des Luftschutzkellers. © iFAG, Ute Bauer-Wassmann.

Fig. 3. Plan drawing of the air-raid bunker. © iFAG, Ute Bauer-Wassmann.



Abb. 4. Tür mit „NA“ Notausgangbeschriftung im Inneren des Luftschutzkellers. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Fig. 4. Emergency exit of the air-raid bunker showing the letters „NA“, meaning Notausgang (emergency exit). © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Kernbereich des Kellers umfasste zwei annähernd gleich großen Raumfolgen, bestehend aus jeweils drei Räumen in zwei Kavernen. Fünf Räume verfügten über jeweils sechs Säulen, die die Zwischendecke trugen. In Raum 04 wurde ein weiterer Raum (Raum 05) eingestellt. Dieser abgetrennte Bereich wird im Plan als „Befehlsstelle“ bezeichnet. Der hier dokumentierte 500-Volt-Schaltkasten und eine sperrbare Tür stellen jedenfalls notwendige Einrichtungen eines derartigen Raumes dar. Durch den zentralen Stromschalter konnte der gesamte Luftschutzkeller stromfrei geschaltet werden. Da sich der Raum 05 zudem im Nahbereich der „Gasschleuse“ und auch direkt neben dem in die Wand eingelassenen Schlüsselkasten neben der mit NA (= Notausgang) gekennzeichneten Türöffnung befand, erscheint die Funktion als „Befehlsstelle“ plausibel.

Die Graffiti wurden in diesen beiden Raumfluchten entdeckt. Bei den Räumen dürfte es sich um den Aufenthaltsbereich der luftschuttsuchenden Personen gehandelt haben. Wie die Räume ausgestattet waren ist großteils nicht mehr nachvollziehbar, lediglich für Raum 04 ist auf dem Plan eine zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht mehr vorhandene „Melderbank“ an der Westseite eingezeichnet.

In Raum 12 lag der Notausgang auf Achse mit einem gekennzeichneten Mauerdurchbruch, der in die Kaverne 3 führte. Der Bereich war mit Ziegeln vermauert (Abb. 4). An die als Notausgang gekennzeichneten Türfluchten schließen im Norden und Süden Funktionsräume an. Im Norden sind dies die Stiege als Zugang zur Anlage von außen (Abb. 5), die „Gasschleuse“ und ein „Geräteraum“. Die „Gasschleuse“, durch die man den Luftschutzkeller betreten konnte, hatte zwei gas- und druckdichte Türen. Die druckdichte Tür zu Raum 04 war durch ein weiteres Türblatt verblendbar. Von dieser Tür hat sich der Holzrahmen erhalten. Raum 03, jener vermauerte „Geräteraum“, dürfte ursprünglich eine Zwischendecke gehabt haben und vom Raum 04 aus begehbar gewesen sein. Die Funktionszuweisung laut Plan ist durchaus schlüs-



Abb. 5. Ehemaliger oberirdischer Zugang zum Luftschutzkeller. © iFAG, Thomas Pototschnig.

Fig. 5. Former entrance to the air-raid bunker. © iFAG, Thomas Pototschnig.

sig. Bei der bauarchäologischen Untersuchung fehlte bereits die Decke, die Türöffnung zu Raum 04 war vermauert. Die Räume 09 bis 11 waren dermaßen mit rezentem Material verfüllt, dass ein Betreten der Räumlichkeiten unmöglich war. Die beiden Türöffnungen zwischen Raum 12, 09 und 11 wurden zu einem späteren Zeitpunkt, eventuell nach Kriegsende, als der Keller seine Funktion verlor, vermauert. Einzig im Plan lässt sich die Raumaufteilung erkennen, sie lässt auf einen Sanitärbereich schließen. Da keine Toiletten im Plan verzeichnet wurden (bei den Räumen 16 und 17 hingegen schon), könnte es sich um Duschen gehandelt haben.

Bei den Räumen 15 bis 17 handelte es sich um die Toilettenanlage. Der ursprüngliche Zugang zu den Frauen- und Männertoiletten (die auf dem Plan 1944 ersichtlich ist und auch in Form von Maueranschlüssen bauarchäologisch nachvollziehbar war) dürfte noch während der Bauzeit geändert und durch den Waschraum geführt worden sein. Weiters wurde vor der Türöffnung eine Ziegelmauer als Sichtblende errichtet. In den Toiletten waren 2012 Reste der Keramikschüsseln erhalten. In Raum 15 fanden sich außerdem Reste eines Wasserabflusses einer Waschgelegenheit.

Raum 18 bildete den Ausgang aus dem Luftschutzkeller in den Kellerkomplex. Es ist der einzige Raum, der nicht gestampften Lehm, sondern Betonestrich als Bodenbelag aufweist. Raum 08 war im Jahr 2012 vollständig mit rezentem Abfall verfüllt. Hier fand sich das einzige noch erhaltene Türblatt der Anlage. Die Funktion des Raums konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Aufgrund einer 20 x 20 cm großen, vergitterten Öffnung in der Decke und der Lage neben dem Waschraum könnte es sich vielleicht um einen weiteren Raum des Sanitärbereichs gehandelt haben. Die Öffnung dürfte als Abluftabzug in den Zwischenraum der Kaverne gedient haben.

Graffiti als historische Quellen

Graffiti ist der Oberbegriff für auf- oder abtragende Verfahren von Schrift auf Oberflächen. Es handelt sich hierbei um Epigraphik, Inschriften, Kleinschriften, Wandgemälde und Zeichnungen (DESZI 2013, 2f.). Der Begriff Graffiti wurde in der Archäologie erstmals von Raffael Garucci für seine Publikation „*Graffiti de Pompeji*“ aus dem Jahre 1856 verwendet (NORTHOFF 2005, 53). Das Wort ist die englische Übersetzung des italienischen *graffiare* (kratzen) und beschreibt eine Verzierungstechnik aus Italien, die *sgraffito* genannt wird⁹.

Mit dem Thema Graffiti setzen sich etliche Forschungsrichtungen auseinander. Die Archäologie beschäftigt sich schon seit Langem mit Epigraphika, Wandgemälden und Inschriften, aber ebenso mit Höhlenmalerei, auch wenn hier der Begriff „Graffiti“ nicht benutzt wird. In der Historischen Archäologie werden Graffiti erst seit wenigen Jahren als wichtige Quelle zum Studium der Alltagskultur angesehen (NORTHOFF 2005, 45f.). Bei Graffiti handelt es sich um graphische Zeugnisse wie Kritzeleien, Zeichen, Buchstaben, Wortfolgen, Namenszüge, Zahlen und Ähnliches, die auf nicht hierfür vorgesehenen Untergründen angebracht worden sind (KRAACK/LINGENS 2001, 9f.). Sie stellen in ihrem Entstehungszusammenhang eher spontane, inoffizielle, private Schriftquellen dar. Im Regelfall gibt es auch keine Genehmigung durch den Bauherrn, die Graffiti anzubringen. Im Gegensatz hierzu werden offiziell angebrachte Schriftzüge und Zeichen Inschriften genannt (KRAACK/LINGENS 2001, 10). Wände sind für graffitigenerierende Personen sehr interessant, da Mauern nicht schnell vergänglich sind, sondern oft über größere Zeitspannen als zum Beispiel Holzvertäfelungen etc. bestehen (MCATACKNEY 2011, 87f.).

Wenn Graffiti entdeckt werden, erfordert es einige Schritte, um Erkenntnisse zu den Inhalten zu erlangen. Nach der Feldforschung (Bauarchäologie, Dokumentation) bedarf es einer Objektanalyse, archivalischer Recherchen und einer Interpretation des Materials mit anschließender Auswertung. Mit Graffiti wird wie mit anderen Funden in der Archäologie verfahren. Zuerst werden sie dokumentiert und befundet, danach systematisiert, um auf der Grundlage des geordneten Materials eine fundierte Interpretation zu erzielen (NORTHOFF 2005, 56).

Im Forschungsfeld der Historischen Archäologie ist die Dichte der Quellen relativ hoch. So gibt es neben der archäologischen Quelle die materielle Kultur, Schriftzeugnisse aller Art, Bilder, Grafiken aber auch Fotografien und die „Oral History“, Erinnerungsgeschichte von Zeitzeugen. Daraus ergeben sich eine „dichte Überlieferung“ (HUNDSBICHLER 2009, 17–24) und vielfältige Erkenntnismöglichkeiten, die es ermöglichen ein tieferes Verständnis für die materielle Kultur der untersuchten Gesellschaft zu erlangen (ERICSSON 2002, 362; SCHOLKMANN 2003, 254). Vor allem Graffiti können soziale und materielle Lebensumstände der damaligen Personen beschreiben, allerdings nur dann, wenn sie in eine ausreichende, historische Informationslage eingebettet sind (NORTHOFF 2005, 56). Auch werden durch Graffiti Personen und Gruppen für den Archäologen „sichtbar“, die sonst in keiner Schriftquelle auftauchen würden, da sie nicht zu Protagonisten der Geschichte gehören. Vor allem im vorliegenden Fall wurden Namen von Personen bekannt, deren Aufenthalt in Schwechat nirgends sonst dokumentiert wurde. Die Auswertung der Graffiti erwies sich in diesem Fall als eine wertvolle Ergänzung der übrigen Schriftquellen.

Allerdings können sich durch das Heranziehen verschiedener Quellengattungen auch Widersprüche in den Erkenntnissen ergeben. Sie sind oftmals die Folge einer eingehenden Untersuchung der Quellen und eines Abgleichs der Informationen. Diese scheinbaren Widersprüche ermöglichen es der Archäologie, zusätzliche Interpretationsvarianten bzw. Perspektiven zu den Lebenswelten der vergangenen Gesellschaften aufzudecken und zu untersuchen (DESZI 2013, 3; SCHOLKMANN 2003, 252 f.). Schriftquellen wie Zeitungsartikel, offizielle Akten und Graffiti geben unter Umständen völlig unterschiedliche Aspekte ein- und desselben komplexen Ereignisses wieder; vielfältige Quellen sind bis zu einem gewissen Grad also notwendigerweise

9 Zur genaueren Geschichte des Begriffs siehe DESZI 2013.

widersprüchlich. Die Auswertung von Graffiti bedarf auch deshalb eines umfangreichen Studiums des historischen Umfelds und der sozialen sowie ökonomischen Verhältnisse, da sie individuelle Äußerungen und Kommentare zur persönlichen Befindlichkeit und zum Alltag darstellen. Wer in einem Bunker Schutz sucht, schreibt dort keine Abhandlungen über den Verlauf des Luftkriegs über Wien, sondern hat ganz andere Sorgen, die vielleicht in offiziellen zeitgenössischen Darstellungen in Abrede gestellt werden.

Das Team von iFAG konnte bereits einschlägige Erfahrungen mit der Dokumentation und Bearbeitung von Graffiti im Wiener Raum machen. Vor allem jene in den Wiener Flaktürmen seien hier erwähnt (BAUER 2010). Weitere wichtige Beispiele zur Untersuchung von Graffiti aus der Zeit des Nationalsozialismus stammen etwa aus dem El-De Haus in Köln (NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM 2010) und dem Dokumentationszentrum für Zwangsarbeit Berlin Schöneeweide (DOKUMENTATIONSZENTRUM NS-ZWANGSARBEIT 2013).

Die Graffiti im Schwechater Luftschutzkeller

Bei der Identifizierung der Graffiti aus dem Schwechater Luftschutzkeller wurde aus Datenschutzgründen auf die Nennung der Nachnamen verzichtet und lediglich der Anfangsbuchstabe der Nachnamen verwendet, um die genannten Personen besser unterscheiden zu können. Die Gründe für diese Entscheidung liegen zum einen darin, dass es sich bei den Nachnamen und Geburtsdaten im Sinne des Gesetzes um persönliche Daten von Personen handelt, deren Ableben nicht bekannt oder gesichert ist. Zum anderen ist dies damit begründet, dass die Nennung der Namen zur Erreichung des wissenschaftlichen Zwecks nicht unbedingt notwendig ist. Die Gefahr besteht zudem, dass eine Person oder deren Nachfahren durch die Veröffentlichung der Namen in ihrer persönlichen Integrität verletzt werden könnte¹⁰.

Von den insgesamt 18 Räumen des Luftschutzkellers wiesen acht Räume Graffiti auf. Insgesamt konnten 98 Befunde erhoben werden. Durch die geschützte Lage im ehemaligen Luftschutzkeller, für den es keine Nachnutzung gab und der sich in der Mitte des privaten Brauereigeländes befand, blieben die Graffiti gut erhalten. Der Kellerteil war nach Ende des Krieges ungenutzt und durch den Betrieb der Brauerei unzugänglich. Nur ein Graffiti datiert eventuell in 1960er oder 1970er Jahre. Hierbei handelt es sich um einen Schriftzug „EVA“ in Blockschrift. Das Schriftbild der Blockschrift ist modern, der Schriftzug Eva rezipiert den darüber liegenden Schriftzug in Schreibschrift. Ein weiteres Graffiti mit dieser Handschrift konnte nicht aufgefunden werden. Alle in weiterer Folge beschriebenen Graffiti datieren vermutlich in die Nutzungszeit des Luftschutzkellers. Zudem finden sich keine Überreste von rezenten Sprayaktionen oder ähnlichem auf dem Gelände, was die Unberührtheit des historischen Ortes unterstreicht.

Beim Erheben wurde vorerst nicht unterschieden, ob es sich um Auf- oder Abtragungen handelt. Auch wurde nicht zwischen Leitsystem, Schriftzeugnissen oder Zeichnungen unterschieden. Alles, was erhalten war, wurde aufgenommen. Jede Wand bekam eine Nummer zugeordnet um die Verortung im Raum zu erleichtern. Hauptsächlich fanden sich Graffiti auf den Ziegelsäulen, die zur statischen Unterstützung der eingezogenen Zwischendecke dienten. Dies erscheint bei genauerer Betrachtung als nicht besonders verwunderlich, da die Säulen, im Gegensatz zu den Wänden, keinen Anstrich erhalten hatten. Die Graffiti wurden in der Befundliste sowie im Plan erfasst, kurz beschrieben und fotografisch dokumentiert. Bei den Aufnahmen wurde laufend der Lichteinfall auf das einzelne Graffiti geändert, um die Schrift bestmöglich darzustellen.

Die meisten Graffiti, 56 Stück, fanden sich an den Säulen des Raums 13. Das entspricht 57,1%, also mehr als der Hälfte aller aufgefundenen Graffiti. Raum 12 wies 22 Graffiti auf, das entspricht 22,4%. Die anderen 20,5% sind auf die Räume 2, 4, 5, 6, 7 und 8 verteilt. Dokumentiert wurde der Baukörper, auf dem sich das Graffiti befand, sowie die genaue Lage und Höhe.

¹⁰ Danke für die freundliche Rechtsauskunft an Stephan Hönigmann.

Auffallend ist, dass sich alle Graffiti zwischen 12. und 27. Ziegelschar befunden haben, also in einer Höhe zwischen 83 und 180 cm. Die meisten Graffiti befanden sich zwischen den Scharen 16 und 19, demnach also 67% in Augenhöhe von erwachsenen Personen. 90 Graffiti, also 91,8 %, waren mit Bleistift auf die Ziegeloberfläche aufgetragen. Vereinzelt wurde auch blaue Ölkreide auf Ziegel, weiße Kreide auf Ziegel und schwarze Wandfarbe auf weißem Untergrund verwendet. Die schwarze Wandfarbe wurde ausschließlich für das Leitsystem (NA und Pfeil) verwendet. Die abgetragenen, also geritzten Graffiti, befanden sich auf weiß getünchtem Untergrund.

Die Bedeutung der Graffiti

Der Großteil der Graffiti (86 Befunde bzw. 87,7%) sind Schriftzeugnisse in Schreibschrift verfasst. Die Schriftzeugnisse sind vorwiegend in lateinischen Buchstaben, lediglich fünf in Kyrillisch geschrieben, letztere befinden sich in Raum 7. Vor allem Namen und Daten sind von großem Interesse, da dadurch die Möglichkeit besteht, Personen zu erfassen. Einzelne Schriftzeugnisse sind durch Datumsangaben zeitlich einordbar. Im Luftschutzkeller konnten insgesamt 13 Namen und auch einige Datumsangaben, auf die weiter unten genauer eingegangen wird, dokumentiert werden.

Die Namen lauten wie folgt (in alphabetischer Reihenfolge):

A. Resi S.	2 mal
Anna	1 mal
Edi	1 mal
Edit(h)	2 mal
Eva	22 mal
Eva J.	8 mal
Eva Til(...)	1 mal
Hilde R	1 mal
H.	1 mal
H. Magda	4 mal
Jost	1 mal
J. (durchgestr.)	2 mal
Magda	6 mal
Marie	1 mal
Marie E.	2 mal
Mart(h)a	2 mal
Olga	1 mal
Resi	1 mal
Sulz(...)	1 mal
S.	1 mal
Vosdan	1 mal
Wei(...) Edit(...)	1 mal
W. Friderika	1 mal

Aus diesen Namen ergeben sich folgende Personen (in alphabetischer Reihenfolge der Nachnamen, wenn bekannt):

Anna:

Der Vorname *Anna* taucht einmal auf. Da der Schriftzug *Anna* geritzt wurde und sich im Nahbereich zum ebenfalls geritztem *Resi S.* befindet und die Handschrift ähnlich ist, ist *Anna* vermutlich der erste Vorname von *Resi S.*

Abb. 6. Graffiti *Edi*, Kreide auf Ziegel. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Fig. 6. Graffiti *Edi*, chalk on brick. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.



Abb. 7. Graffiti *Magda*, blaue Ölkreide auf Ziegel. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Fig. 7. Graffiti *Magda*, grease crayon on brick. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.



E. Marie:

Der Name kommt zwei Mal vor, wobei bei einem Schriftzug nur die Buchstaben Ma(...) vom Vornamen erhalten sind. Das andere Mal kommt *Marie* mit dem Nachnamen *E.* vor. Der Vorname *Marie* kommt ein weiteres Mal, im Zusammenhang mit *Eva J.* vor.

Edi:

Der Name *Edi* kommt einmal vor. Er ist mit Kreide auf einen Ziegel geschrieben worden (Abb. 6).

H. Magda:

Der Vorname *Magda* kommt insgesamt sechs Mal vor, wobei zwei Schriftzüge aus einer anderen Hand stammen (siehe dazu weiter unten). Der Nachname *H.*, einmal mit *M*, einmal mit *Ma* und zwei Mal mit *Magda* geschrieben, kommt insgesamt sechs Mal vor. Frau *H.* hat zudem eine Datumsangabe, 1926, gemacht. Vielleicht handelt es sich hierbei um ihr Geburtsjahr. Ihr Vorname findet sich ein Mal zusammen mit *Eva J.* auf einem Ziegel. Zwei Mal ist *Magda* und ein Mal *H.* in einer kindlichen Schrift aus großen Blockbuchstaben geschrieben. Ein Mal davon ist der *Magda* Schriftzug in blauer Ölkreide auf Ziegel ausgeführt (Abb. 7).

Abb. 8. Graffiti *Marta*, Bleistift auf Ziegel. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Fig. 8. Graffiti *Marta*, pencil on brick. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.



Abb. 9. Graffiti *Eva*, Bleistift auf Ziegel. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Fig. 9. Graffiti *Eva*, pencil on brick. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.



Mart(h)a:

Zweimal kommt der Name *Martha* im Keller vor. Einmal mit und einmal ohne *h*. Das Schriftbild des Namenszugs wirkt eher kindlich (Abb. 8).

Jost:

Der Name *Jost*, der sowohl als Vor- als auch als Nachname gebräuchlich ist, kommt ein Mal vor.

J. Eva:

Fast alle *Eva*- und *Eva J.*, sowie die durchgestrichenen *J*-Schriftzüge stammen aus einer Hand. Vor allem das große *E* (im Vornamen *Eva*) mit der Schlinge ist sehr markant. Sie hat sich insgesamt 32 Mal und somit am häufigsten im Luftschutzkeller verewigt (Abb. 9). Der Nachname kommt in drei Schreibweisen im Keller vor. Warum der Nachname verschieden geschrieben wurde, kann zurzeit nicht beantwortet werden (eventuell „eingedeutscht“). *Eva J.* hat sich auch mit anderen Frauen auf den Ziegeln (zwei Mal) verewigt, so zum Beispiel mit *Magda*, *Marie* und *Frederika W.* Zwei Datumsangaben stammen von ihr, 1944.X.7 (insgesamt 4 Mal) (Abb. 10) und 1944.IX.25 (ein Mal). Sie gibt uns auch zwei Ortsangaben preis: zwei Mal *Debrecen* und ein Mal *Budapest*.

Abb. 10. Graffiti *Eva und Magda* 1944.X.7, Bleistift auf Ziegel. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Fig. 10. Graffiti *Eva und Magda* 1944.X.7, pencil on brick. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.



Olga:

Der Vorname *Olga* kommt ein Mal vor. Der Schriftzug ist in großen Blockbuchstaben ausgeführt und befindet sich im Nahbereich der Schriftzüge *Magda* und *H*. Ein weiteres Mal findet sich in dieser Handschrift *Magda* in blauer Ölkreide verfasst. Das Schriftbild erinnert an eine Kinderhand. Vielleicht wurden die Namen von einem Kind mit verschiedenen Mitteln an die Wand geschrieben.

R Hilde:

Hilde R kommt nur ein Mal vor. Bei dem Schriftzug handelt es sich um eine Ritzung in weißgetünchten Ziegel.

S. A. Resi:

Der Name kommt zwei Mal in weiß getünchten Ziegel geritzt vor. Beide Male steht zu lesen: *A. Resi S.* geboren am 23.9.1933. Der Vorname *Resi* kommt ein weiteres Mal vor. Dieser Schriftzug dürfte aufgrund der Handschrift, der Art der Anbringung (Ritzung) und der lokalen Nähe *Resi S.* zuzuordnen sein. *Resi S.* war zur Nutzungszeit des Luftschutzkellers demnach 12 Jahre alt. Wie unter *Anna* bereits erwähnt, wird das *A.* vor dem Namen *Resi* wohl der erste Vorname sein.

S.:

Die Person *S.* kommt zwei Mal vor, wobei ein Mal der Nachname durch eine Ziegelabplatzung nicht vollständig erhalten ist. Allerdings sind die beiden Namenszüge von gleicher Hand geschrieben worden.

Til(...) Eva:

Die Frau mit dem Vornamen *Eva* und dem mit *Til* beginnenden Nachnamen kommt ein Mal im Luftschutzkeller vor. Ihr Schriftzug ist eindeutig von jenem von *Eva J.* aufgrund des Schriftbildes unterscheidbar.

Vosdan:

Der tschechische oder slowakische Vorname *Vosdan* kommt gemeinsam mit dem Gruß *ahoi* auf einem Ziegel vor.

Wei(...) Edi/Edit(h):

Der Vorname *Edith* kommt vier Mal vor. Einmal als *Edi*, zwei Mal als *Edit(h)*, wobei jedes Mal das *h* angedeutet ist, und ein Mal im Zusammenhang mit einem vermuteten Nachnamen der mit den Buchstaben *Wei(...)* beginnt. Auffallend ist nicht nur, dass sie aus derselben Hand zu stammen scheinen, sondern

Abb. 11. Graffiti *Eva 1944 IX 25*. Bleistift auf Ziegel. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.

Fig. 11. Graffiti *Eva 1944 IX 25*, pencil on brick. © Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Stephan Matyus.



auch, dass alle fünf Wörter in weißer Kreide auf Ziegel ausgeführt sind. Beide Beobachtungen sprechen für einen Zusammenhang der Schriftzüge.

W. Fridarika:

Sie hat sich ein Mal, gemeinsam mit *Eva J.*, auf den Wänden des Luftschuttkellers verewigt.

Ortsangaben

Zwei Ortsangaben kommen im Keller vor: zwei Mal *Debrecen* und einmal *Budapest*. Beide Orte liegen im heutigen Ungarn. Alle drei Angaben können *Eva J.* zugeordnet werden.

Datumsangaben

Mehrere Datumsangaben haben sich erhalten, wobei zwei (1926 und 1933) vor die Entstehung des Luftschuttkellers datieren. Die Datumsangaben dürften sich nicht nur auf Aufenthaltszeitpunkte sondern auch auf Geburtsjahrgänge beziehen.

1926

Magda H. hat in Zusammenhang mit ihrem Namen auch die Jahreszahl *1926* hinterlassen. Da der Bereich zwischen dem Namen und der Jahresangabe nicht leserlich ist, kann es sein, dass es sich hierbei um eine vollständige Datumsangabe gehandelt haben könnte. Möglicherweise steht die Zahl für das Geburtsjahr von Frau *H.*

23.9.1933

A. Resi S. hat offensichtlich zwei Mal ihr Geburtsdatum in Vergesellschaftung mit ihrem Namen hinterlassen.

1944 IX. 25

Hierbei handelt es sich um eine Datumsangabe (*1944 IX. 25*), die mit dem Namen *Eva*, vermutlich von *Eva J.* geschrieben, auf einem Ziegel steht (Abb. 11).

1944 X 7

Diese Datumsangabe kann *Eva J.* zugeordnet werden. Das Datum kommt vier Mal an verschiedenen Stellen im Luftschutzkeller vor, einmal auch mit dem Namen *Magda*. Es stammt immer aus der selben Hand und auch die Vergesellschaftung mit dem Namen macht die Zuordnung zu *Eva J.* einfach.

Weitere Wörter und Buchstaben, die sich an den Wänden fanden, waren *Oma, Igen, Nem, pyra[...] Kr & A, [...] kniorak[...], G, Y, Arin[...], Autsch, Alpino, CH, WX* und *Nannipieri*. Die Wörter sind entweder nicht vollständig erhalten oder haben keinen weiteren interpretativen Aussagewert, wie zum Beispiel *Oma, Igen* (ungar. ja) oder *Nem* (ungar. nein).

Kalkulationen

Wie bereits im Flakleitturm Arenbergpark beobachtet (BAUER 2010, 82) haben Personen Zahlenspiele oder Baudaten auf Wandflächen hinterlassen. Solche Berechnungen gab es auch im Luftschutzkeller an vier Stellen. Als Zahlenkombinationen konnten 1/2b und 5:30 dokumentiert werden.

Zeichnungen

Es konnten an sechs Stellen im Keller folgende Zeichnungen dokumentiert werden:

Weiblicher Torso: Im Bereich des Raums 12 wurde auf einer der Säulen eine Zeichnung in Bleistift auf Ziegel eines nackten Frauentorsos mit gespreizten Schenkeln dokumentiert.

Sterne: Insgesamt befinden sich drei fünfstrahlige Sterne, auf zwei Ziegeln.

Figur: Im Nahbereich zum Namen *Resi* findet sich eine in die weiße Farbe geritzte frontale Ansicht einer Figur mit Lockenkopf, die den linken Arm gerade nach oben vom Körper weggestreckt hat und zu winken scheint. Der rechte Arm ist abgewinkelt und auf der Hüfte abgestützt. Quer über den Körper reicht ein Band. Zu erkennen sind Augen, Nase und Mund sowie der Nabel.

Gesicht mit Hut: Neben dem Schriftzug *Alpino* befindet sich das Gesicht eines Mannes, der eine Pfeife im Mund hat und einen Hut mit Gamsbart auf dem Kopf trägt. Der Hut ist typologisch mit jenen der italienischen Alpini¹¹ ident.

Ungarische Graffiti

Insgesamt drei Mal kommen Worte in ungarischer Sprache vor. Zwei Mal *nem* und ein Mal *igen*. *Nem* bedeutet nein, *igen* ja. Auffällig ist, dass es sich bei drei Worten um dasselbe (also von selber Hand geschriebene) Schriftbild wie bei den Worten *Magda, H.* und *Oma* handelt¹². Das Schriftbild ist, wie weiter oben bereits erwähnt, kindlich und groß, fast die gesamte Höhe der Ziegel einnehmend.

Slawische Graffiti

In slawischen Sprachen findet sich der Name *Vosdan* mit dem Gruß *ahoi*. Der Gruß wird in der tschechischen wie auch in der slowakischen Sprache verwendet.

Kyrillische Graffiti

An der Auswertung der kyrillischen Graffiti wird gerade gearbeitet. An dieser Stelle können daher zum jetzigen Zeitpunkt keine weiteren Aussagen getroffen werden.

Inschriften des Orientierungssystems

Dem Orientierungssystem innerhalb des Luftschutzkellers sind zwei Beschriftungen zuzuordnen. Hierbei handelt es sich um schwarze Wandfarbe auf weiß getünchtem Untergrund. Die Beschriftung NA befand sich über dem Türdurchbruch zwischen den Räumen 04 und 12. In Raum 12 befand sich eine

11 Bei den sogenannten Alpini handelt es sich um eine italienische Gebirgsjägertruppe, die den Hut als besondere Kopfbedeckung tragen; vgl. WIEDEMAYER 2007, 283.

12 Zum Vergleich wurden die Befundnummern 69, 70, 71 und 75 herangezogen.

weitere Beschriftung bestehend aus NA und einem Pfeil, welche auf einen darunter liegenden Durchbruch in die nächste Kaverne gerichtet war. Dieser Durchbruch war ursprünglich mit einer Schar Ziegeln verschlossen und diente wohl als der gekennzeichnete Notausgang in das Lagerkellersystem.

Erkenntnisse aus der Analyse der Graffiti

Dass die Graffiti im ehemaligen Luftschuttkeller in Schwechat hier vorgestellt werden können, ist auf zwei Fakten zurückzuführen: Zum einen dem genauen Beobachten des Lokalforschers Gerhard Hertenberger, der die Graffiti entdeckt und gemeldet hat, zum anderen der Arbeit von iFAG, obwohl die Graffiti vorerst als für die Wissenschaft wenig aussagekräftig eingestuft wurden. iFAG konnte bereits bei anderen Bauwerken nachweisen, dass die archäologische und bauhistorische Methodik interessante Informationen herauslesen kann.

Der Luftschuttkeller in Schwechat wurde wohl schon Anfang der 1940er Jahre eingerichtet. Grund hierfür dürfte die zu erwartende Gefahr durch Bombenangriffe gewesen sein. Als es zu den ersten Luftangriffen auf das heutige Österreich kam, war Schwechat eines der Ziele der Bomber. Die Datumsangaben sind, abgesehen von den Geburtstagen, zeitlich im Spätsommer und Herbst 1944 zu fassen. Der fehlende Befund von früheren Datumsangaben schließt eine Nutzung vor Herbst 1944 natürlich nicht aus, aber die Häufung der Angaben innerhalb eines Zeitraumes von drei Wochen ist doch auffällig. Wahrscheinlich wurde der Keller in dieser Zeit intensiver genutzt. Während der nachgewiesenen Nutzungszeit, Herbst 1944, wurden andere Kellerbereiche der Brauerei als Produktionsstätten von Rüstungsfirmen genutzt. Diese Verlagerung in bombengeschützte, unterirdische Bereiche in Schwechat ging mit der Verwendung von KZ-Häftlingen als Zwangsarbeiter unter widrigen Bedingungen einher.

Nach dem Krieg gab es keine Verwendung für den Luftschuttkeller mehr. Er wurde zwar 1959 noch in der *Erfassung ehemalige Luftschutzbauten vom Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau*¹³ genannt, allerdings wird der Erhaltungszustand als schlecht beschrieben und ohne eine Verwendung angegeben. Durch die Lage des Kellerteils im geschützten Bereich der Brauerei Schwechat und in einem Bereich der Kellieranlagen, der nach 1945 nicht mehr in Verwendung stand, gab es keine Vandalenakte, Schmierereien oder sonstige Zerstörungen der Räume. Nur das Stiegenhaus hat durch wiederholte Feuerwehrrübungen Brandschäden davongetragen.

Der Luftschuttkeller dürfte nicht direkt zu den Produktionsbereichen der Rüstungsfirmen gehört haben. Es ist anzunehmen, dass der Keller zum Schutz bei Bombenangriffen für Mitarbeiter und Führungspersonal der Brauerei gedacht war. Welche Personengruppe die Graffiti an die Wand gezeichnet hat, ist also nicht so einfach zu bestimmen. Von 13 Namen waren lediglich drei eindeutig männliche Vornamen und ein Nachname, der nicht geschlechtsbezogen ist. Die restlichen neun Namen bestehen entweder aus weiblichen Vornamen allein oder in Kombination mit Nachnamen. Auch stehen die Datumsangaben vier Mal, durch das selbe Schriftbild und oft den selben Ziegel leicht zu erkennen in Verbindung mit dem Namen *Eva J.* Es ist daher davon auszugehen, dass ein Großteil der Personen, die den Keller im Zeitraum der zwei Monate nutzten, weiblich waren. Das Alter der Personen ist nur für *A. Resi S.* gesichert. Sie hat zweimal ihr Geburtsdatum hinterlassen. Sie war im Herbst 1944 zwölf Jahre alt. *Magda H.* hat die Jahreszahl 1926 hinterlassen. Hierbei könnte es sich um ihr Geburtsjahr handeln. Sie wäre also im Herbst 1944 achtzehn Jahre alt gewesen.

Doch wer waren die Menschen, die ihre Namen hinterlassen haben? Bertrand Perz vermutet, dass es sich bei einigen der erwähnten Personen um ungarische ZwangsarbeiterInnen gehandelt haben dürfte¹⁴. Durch die geographischen Erwähnungen an den Ziegelwänden, zweimal *Debrecen* und ein-

13 ÖStA 171/91512/59 (KT4727), A.E. 93514-I-Ia/59 22.VII 1959 – 10.VIII 1959, S. 26 (eingesehen am 5.5.2014)

14 Vgl Bildunterschrift bei PERZ 2012, 19. Es ist das einzige Mal, das Perz diese Vermutung im Artikel postuliert.

mal *Budapest*, die Eindeutung mit *Eva J.* in Zusammenhang gebracht werden können, liegt ein Ungarnbezug nahe. Auch die Worte *igen* und *nem*, welche aufgrund des Schriftbildes *Magda H.* zugeordnet werden können, sind ein weiteres Indiz für einen Bezug zu Ungarn. Der Zeitpunkt der Erschaffung der Graffiti, Herbst 1944, macht die Identifizierung von ungarischen Zwangsarbeiterinnen wahrscheinlich. Der Versuch, weitere Informationen zu den einzelnen Namen zum jetzigen Zeitpunkt zu finden, scheiterte jedoch. Zum einen wurden die Namen mit jenen aus einer im Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien aufliegenden Liste von deportierten ungarischen Jüdinnen und Juden durch Philipp Rohrbacher und Éva Kovács abgeglichen. Nur der Name *Edith W.* konnte in der Liste gefunden werden, wobei die Nachnamen in der Liste und im Luftschuttkeller minimal divergent geschrieben wurden. *Eva W.* aus der Liste war am 27.12.1944 50-jährig verstorben, die Sterbeadresse wurde mit Hafenzufahrtstraße 4 (heute Wien II., Leopoldstadt) bei der Firma Silber und Sohn angegeben.

Ein weiterer Abgleich wurde mit der von Eleonore Lappin zusammengestellten Liste der Opfer des Massakers von Hofamt Priel durchgeführt (LAPPIN 2006, 133f.). In der Liste wurden 223 Namen von Opfern erfasst. Hier taucht ebenfalls nur ein Name auf, der auch im Luftschuttkeller dokumentiert wurde. Es ist der Name Friederike (Friederika) W., (denselben Nachnamen wie *Edith W.*) wobei in der Liste der Ermordeten Friederike als auch Friederika als eine Person genannt werden (LAPPIN 2006, 140). Die im Luftschuttkeller genannte Person schreibt sich *Fridarika*. Die Friederike(a) W. von der Liste war ungarische Jüdin und wurde in der Nacht von 2. auf 3. Mai 1945 in Hofamt Priel/Persenbeug in Niederösterreich ermordet.

Ein dritter Abgleich der Namen wurde mit der Datenbank von Yad Vashem durchgeführt¹⁵. Auch hier konnte keine Übereinstimmung mit Namen gefunden werden. Zum einen lassen sich einzelne Personen nur über die Namen, also ohne weitere Ortsangaben und Geburtsdaten, schwer identifizieren. Zum anderen ergab auch die Suche mit der Ortsangabe „Wien während des Krieges“ kein klares Ergebnis. Nur beim Namen Friderika W., wiederum anders geschrieben als im Graffiti, sind Daten zu finden. Die bei Yad Vashem erfasste Friderika W. war in Debrecen/Hajdu¹⁶, Ungarn, geboren worden und wurde in Wien ermordet. Laut Datenblatt wurde sie exekutiert. Ein Sterbedatum ist nicht bekannt.

Alle drei Versuche, Namen aus bestehenden Datenbanken mit den Namen aus dem Luftschuttkeller abzugleichen, konnte kein Nachweis erbringen, dass es sich bei den Deportierten und Ermordeten um die selben Personen wie in Schwechat handelt. Es ist zwar sehr wahrscheinlich, dass es sich bei einigen der genannten Personen um ungarische Jüdinnen handelt, die aus Ungarn verschleppt und wahrscheinlich auch im heutigen Österreich ermordet wurden oder aufgrund der katastrophalen Zustände zu Tode kamen, allerdings konnten keine Beweise hierfür erbracht werden. Weitere Nachforschungen könnten stichhaltige Beweise für diese Annahme ans Tageslicht fördern.

Literaturverzeichnis

- Bauer 2010: Ute Bauer (Hrsg.), Erinnerungsort Flakturm. Der ehemalige Leitturm im Wiener Arenbergpark (Wien 2010).
- Czeike 1994: Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien. Band 3: Ha-La (Wien 1994).
- Deszi 2013: Attila Deszi, Neuzeitliche Graffiti als archäologisch-kulturanthropologische Quellengattung am Beispiel des Casino Zögernitz, Wien. Unpubl. Bachelorarbeit Universität Hamburg (Hamburg 2013).
- Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit 2013: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors, Alltag Zwangsarbeit 1938-1945 (Berlin 2013).
- Ericsson 2002: Ingolf Ericsson, Neue Forschungen zu Mittelalter und Neuzeit. Der Aufstieg einer Forschungsdisziplin. In: W. Menghin / D. Planck (Hrsg.) Menschen Zeiten Räume. Archäologie in Deutschland (Stuttgart 2002) 362-364.
- Glück 2007: Alexander Glück, Wiens Brau- und Lagerkellereien. In: A. Glück (Hrsg.), Unterirdische Perspektiven. Die historische Nutzung verborgener Räume und ihre

15 <http://www.yadvashem.org/yv/de/index.asp> (eingesehen am 3.2.2015).

16 Der Komitatssitz von Hajdu ist Debrecen (Dank für die Auskunft an Lidia Peski).

- Möglichkeiten für die Zukunft (Wien 2007) 137–156.
- Hundsichler 2009: Helmut Hundsichler, Dichte Überlieferung und dichte Beschreibung. In: Barbara Scholkmann / Sören Frommer / Christina Vossler / Markus Wolf (Hrsg.), *Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts*. Tübinger Forsch. historische Archäologie 3 (Büchenbach 2009) 17–25.
- Kraack / Lings 2001: Detlev Kraack / Peter Lings, *Bibliographie zu historischen Graffiti zwischen Antike und Moderne*. *Medium Aevum Quotidianum*, Sonderb. XI (Krems 2001).
- Lappin 2006: Eleonore Lappin, Die Opfer von Hofamt Priel – Namen, Tagebücher und autobiographische Bericht. In: Eleonore Lappin, Susanne Uslu-Pauer und Manfred Wieninger, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Niederösterreich 1944/45. Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde 45* (St. Pölten 2006) 133–173.
- McAtackney 2011: Laura McAtackney, Peace maintenance and political messages: The significance of walls during and after the Northern Irish ‚Troubles‘. *Journal Social Archaeology* 11, 2011, 77–98.
- Northoff 2005: Thomas Northoff, *Graffiti. Die Sprache an den Wänden* (Wien 2005).
- NS-Dokumentationszentrum 2010: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Köln im Nationalsozialismus. Ein Kurzführer durch das El-DE Haus (Köln 2010).
- Paleczny o.J.: Alfred Paleczny, *Die Familie Mautner Markhof*. Unpubl. Skript (o.O., o.J.).
- Paleczny 2014: Alfred Paleczny, *Die Wiener Brauherren. Das goldene Bierjahrhundert* (Wien 2014).
- Perz 1991: Bertrand Perz, *Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944–1945* (Wien 1991).
- Perz 2012: Bertrand Perz, *Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für die Flugzeugindustrie in Schwechater Kellereien*. In: Bundesministerium für Inneres (Hrsg.), *KZ Gedenkstätte Mauthausen, Mauthausen Memorial 2012* (Wien 2012) 19–30.
- Poly 1989: Franz Poly, *Floridsdorfer Heimatkundliche Spaziergänge* (Wien 1989).
- Scholkmann 2003: Barbara Scholkmann, *Die Tyrannei der Schriftquellen? Überlegungen zum Verhältnis materieller und schriftlicher Überlieferung in der Mittelalterarchäologie*. In: Marlies Heinz / Manfred K. H. Eggert / Ulrich Veit (Hrsg.), *Zwischen Erklären und Verstehen. Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 2 (Münster 2003) 239–257.
- Stadler 2006: Gerhard Stadler, *Das industrielle Erbe Niederösterreichs. Geschichte, Technik, Architektur* (Wien 2006).
- Wagner u. a. 1996: Christoph Wagner / René Schaumüller / Gerhard Trummler, *1000 Jahre Österreichisches Bier. 75 Jahre BBAG* (Wien 1996).
- Wiedemayr 2007: Ludwig Wiedemayr, *Weltkriegsschauplatz Osttirol. Die Gemeinden an der Karnischen Front im östlichen Pustertal*. *Nearchos – Archäologisch-militärhistorische Forschungen 2* (Innsbruck 2007).

Zitation:/cite as:

T. Pototschnig, Autor unbekannt. Schriftzeugnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs aus einem Schwechater Luftschuttkeller, *Historische Archäologie* 2/2014 [Vers. 2 - 26.02.2016] doi 10.18440/ha.2014.2

Mag. Thomas Pototschnig
Mariahilfergürtel 21
1150 Wien

Impressum

Imprint:
 ISSN 1869-4276

Editing:
Natascha Mehler, Bremerhaven

Technical edition and layout:
Ines Reese, Kiel

Copyright see:
www.histarch.org